

Die grüne Praxis

AUTORIN: ANJA FRANCESCA RICHTER

Erneuerbare Energien. Ein klimaneutrales Praxis- und Laborgebäude bauen? Das Vorhaben des „Praxis an der Elz“-Teams beäugten Außenstehende zunächst kritisch, gar mit Spott. Heute lacht niemand mehr über das Objekt, das sich mitten in einer der größten Energiekrisen komplett autark versorgt.



Als sie Anfang Januar dieses Jahres in ihre neuen Praxisräume zogen, rechneten Dr. Christoph Meschenmoser, 57, Dr. Johannes Haderthauer, 38, und Dr. Peter Schmidt, 40, mit vielem. Dass sie nicht mehr aufs lokale Stromnetz angewiesen sein würden, generieren doch allein 300 Quadratmeter Solarzellen auf dem Dach des Hauses im baden-württembergischen Teningen ausreichend Strom für den gesamten Praxisalltag. Und dass sie die aktuellen Gas- und Ölpreise nicht mehr mit so großer Sorge verfolgen müssten wie andere. Auch dass in allen neun Behandlungszimmern stets perfektes Klima herrschen würde, erwarteten sie. Immerhin tauscht ein System aus insgesamt sechs Belüftungsgeräten regelmäßig die gesamte Raumluft in dem zweistöckigen Gebäude aus. Einen Aspekt aber bedachten sie nicht: dass ihr klimaneutraler Bau zu neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern führen könnte. „Tatsächlich verzeichnen wir seitdem eine ganze Reihe von Initiativbewerbungen“, erzählt Meschenmoser und lacht. „Das liegt sicher an unserem tollen Team und unserem Angebot. Aber das Haus trägt seinen entscheidenden Teil zu unserem Ansehen bei.“

ADE, FOSSILE BRENNSTOFFE!

Doch was macht das am Fluss Elz liegende Gebäude im 11.000-Einwohner-Ort so besonders? Allein die Optik: Das lang gestreckte Haus steht – abgesehen vom Eingangsbereich in der Mitte – auf Säulen. Im Fall von Hochwasser schützt es die oberen Etagen mit der empfindlichen Technik, bei der es sich um eine Art Kraftwerk in klein handelt. Dieses steuert unter anderem Heizung und Warmwasser. Dass das „Powerhouse“ überhaupt zum Einsatz kommt, liegt am schon von Weitem erkennbaren „Blickfang“, wie ihn Johannes Haderthauer beschreibt: Zwei Windräder auf dem Dach produzieren rund 1,5 Kilowatt im Jahr.

Das mag angesichts der Leistung der Solarzellen auf gleicher Fläche sowie auf Zaun und an der Fassade wenig erscheinen, erzeugen sie doch 80 Kilowatt und damit rund 150 Prozent der Energie-Jahresbilanz der Praxis. Sorgen, dass in der Praxis einmal das Licht ausbleiben und der Bohrer an der Behandlungseinheit nicht anspringen könnte, gibt es entsprechend keine. „Im Sommer produziert die Anlage so viel Strom, dass wir den Überschuss ins Netz einspeisen können“, erklärt



EINE ART KRAFTWERK STEUERT UNTER ANDEREM HEIZUNG UND WARM- WASSER

Christoph Meschenmoser. Im Winter kauft das Team im überschaubaren Maße Strom dazu. Der Energiebedarf des Gebäudes liege im Vergleich zu anderen aber ohnehin um 60 Prozent niedriger. Heißt: weniger Kosten und – ade, fossile Brennstoffe!

Überhaupt verabschiedeten sich die Bauherren von vielem, was in gewöhnlichen Gebäuden trotz Energiekrise noch als Standard gilt: Eine Stromheizung mit Infrarotstrahlern in der Decke ersetzt die übliche Heizung mit Gas, Öl oder Pellets. Entsprechende Installationen mit Leitungen, Heizkörpern und Gasbrenner fielen weg – und damit Kosten von geschätzt 100.000 Euro. „Die Deckenstrahler kosteten zwar auch 60.000 Euro, erweisen sich für uns aber besonders effektiv“, betont Johannes Haderthauer. Während in manchen Behandlungsräumen früher 30 Grad für ein karibisches Gefühl sorgten, weil Mitarbeiterinnen lieber ohne Klimaanlage arbeiteten, froren andere bei 18 Grad und Klimaanlage im Nebenzimmer. „Nun herrschen einheitlich 24 Grad.“ Und wenn ein Teammitglied es lieber wärmer mag, regulieren die über Bewegungssensoren gesteuerten Heizungsplatten in der Decke die Temperatur. Per Klick am Computer wird es so wärmer oder kälter. Nachts oder bei Abwesenheit schaltet sich die Heizung automatisch ab. So lässt sich intelligent Strom sparen.

DIE GEMEINDE ZEIGTE SICH KOOPERATIV

Die Idee, eine neue Praxis unter klimaneutralen Standards zu bauen, schwirrte Meschenmoser schon seit 15 Jahren durch den Kopf. Damals behandelte er Frauen, Männer und Kinder

noch gemeinsam mit Johannes Haderthauers Vater, der 2014 in Rente ging. „Unsere Räumlichkeiten lagen in einem Wohnhaus. Als wir nicht zuletzt mit Peters Einstieg einen Behandlungsstuhl nach dem nächsten anschafften, war klar, dass wir mehr Platz brauchen“, erinnert sich der 57-Jährige. Selbst seit vielen Jahren in einem Passivhaus wohnend, stand der Wunsch nach einem umweltfreundlichen Gebäude auch für das Arbeitsumfeld schnell fest – so wie der passende Experte. „Detlef Knöller baute schon mein Privathaus, insofern wollten wir ihn auch für die neue Praxis gewinnen.“ Seit 30 Jahren setzt der Ingenieur und Geschäftsführer der Knöller Immobilien Hausverwaltung Wohnbau Immobilienobjekte nach ökologischen Standards um. „Wir haben ihm absolut vertraut, weil er sein eigenes Firmengebäude nach ganz ähnlichen Aspekten gebaut hat“, berichtet Peter Schmidt. „Wir konnten anhand seines Gebäudes sehen, dass und wie die Klimaneutralität funktioniert.“

Als der Fachmann gefunden war, fehlte nur noch das passende Grundstück. Nachdem sich die Gemeinde Teningen, die rund 20 Kilometer nördlich von Freiburg im Breisgau liegt, kooperativ zeigte und mehrere mögliche Flächen anbot, fiel die Wahl auf eine Wiese direkt an der Elz. Im Zweifel auch auf bestehende Bauten übertragbar, braucht es für das klimaneutrale Konzept idealerweise passende Voraussetzungen. „Bei einem Hochhaus mitten in der Stadt stelle ich es mir schwer vor, allein die Solarpaneele großflächig anzubringen“, meint

WEIL SIE DEN TAKT ANGEBEN ...

notfall 
koffer.de
Hält länger. Hilft schneller.



TRAININGSSEMINAR IN IHRER PRAXIS!
Jetzt buchen unter
Tel.: 05403 - 794466 + hvs@notfallkoffer.de



Meschenmoser. Das mit eben diesem Hintergedanken ausgewählte Flachdach eigne sich wiederum perfekt. Den Zahnarzt wundert es entsprechend, dass nicht noch mehr Häuser gleicher Bauart auf die umweltfreundliche Gewinnung von Strom setzen.

FÜR AUßERGEWÖHNLICHES FEHLEN NOCH FÖRDERUNGEN

„Nun fehlt aktuell natürlich das Material, das lässt sich nicht leugnen. Wir warten ja auch auf weitere Solarzellen.“ Eine Fassade des Praxisgebäudes möchte das Team nämlich um eine Vielzahl von Paneelen ergänzen. Wann sie eintreffen, steht allerdings noch nicht fest. Stichwort: das inzwischen altbekannte Lieferkettenproblem. Während der Bauphase spielte es zum Glück noch keine Rolle, sodass von Grundsteinlegung bis zum Packen der Umzugskisten nur zehn Monate vergingen. „Mängel traten bis heute, fast zehn Monate nach Einzug, zum Glück auch keine auf“, äußert Peter Schmidt. Ein weiterer Pluspunkt – und heutzutage bei vielen Baustellen keine Selbstverständlichkeit: Das Budget blieb im zuvor vereinbarten Rahmen.

Trotz modernster Technik fielen die Gesamtkosten für das neue Praxisgebäude um 20 bis 30 Prozent geringer aus als bei vergleichbaren. Zumal in der „Praxis an der Elz“ sämtliche Nebenkosten entfallen, die laut Fachmann Knöller bei einem Objekt dieser Größenordnung schnell 3.000 bis 5.000 Euro betragen. Beinahe verwunderlich, dass der Bau – abgesehen von Tilgungszuschüssen des KfW-Kredits – kaum finanzielle Förderung von Staat oder Land erfuhr. „Bei der Kreditgestaltung wurde unser Gebäude mit seinen Besonderheiten durchaus honoriert“, erzählt Schmidt.

Doch einige Standards, die normalerweise zu Fördermitteln führten, erfüllte ihre Praxis schlichtweg nicht. „Unser Konzept steht noch als Außenseiter dar, und für so etwas Außergewöhnliches stehen leider noch keine Zuschüsse zur Verfügung.“

SEIT DER UKRAINE-KRISE NICHT MEHR BELÄCHELT

Deswegen mit Ernüchterung zu reagieren, fällt den drei Zahnärzten aber nicht ein. Vielmehr empfinden sie eine gewisse Genugtuung ob ihres Bauerfolgs. Denn ihr Vorhaben, eine klimaneutrale Praxis mit integriertem Dentallabor errichten zu lassen, sorgte nicht nur für Zuspruch. Im Gegenteil. „Vor der Ukraine-Krise belächelten uns Mitmenschen, auch Spott erfuhren wir“, äußert Meschenmoser. „Die Idee taten manche gar als Blödsinn ab.“ Mit dem Wissen um die Dringlichkeit, endlich auf erneuerbare Energien zu setzen, wendete sich das Blatt. Mittlerweile empfängt das Team immer wieder Interessierte zu Führungen, auch die lokale Presse berichtete zum Einzug. „Wir sind sehr mitteilungsfreudig, wenn sich andere, ob Zahnärzte oder nicht, für unser Konzept interessieren“, lässt Schmidt wissen. Übers Internet, genauer gesagt über die Plattform Google, verfolgten Einzelne inzwischen gar das Wirken der Windräder. „Manche meinen, sie würden sich zu selten drehen. Vielleicht haben sie recht, und der Teil der Energiegewinnung ist noch nicht genug ausgereift.“

Was aber völlig ohne Probleme hinsieht: die Belüftung, die auch den Patientinnen und Patienten auffalle. „Viele loben das gute Klima in den Räumen“, bemerkt Johannes Haderthauer. Das Besondere: Die Lüftungsanlage sorgt für einen ständigen Frischluftaustausch, also einen Kreislauf von, vereinfacht gesagt, drinnen und draußen. Eine Klimaanlage wird aufgrund der sogenannten passiven Kühlung überflüssig. Im Zweifel gesundheitsschädlichen Aerosolen – Stichwort Corona-Infektion – bleibt so kaum eine Chance, ebenso wie der Bildung von zu viel CO₂. Überwachen lässt sich der Kohlenstoffdioxid-Wert anhand von Deckensensoren; auf mehreren Monitoren lesen Mitarbeiterinnen das Ergebnis ab. Einen Grund zur Besorgnis habe es noch nie gegeben.

E-AUTOS FÜR SICH UND DIE MITARBEITERINNEN

So weit, so klimaneutral. Doch während der Bau in punkto Nachhaltigkeit von Erfolg gekrönt zu sein scheint, gibt es im Praxisalltag noch Nachholbedarf. Bis es Herangehensweisen gibt, auch beim Behandeln noch klimafreundlicher zu agieren, versuchten die Zahnärzte alles drumherum Machbare. Etwa: E-Autos. Meschenmoser, Haderthauer und Schmidt fahren seit Anfang September E-Autos, während für die Mitarbeiterinnen vollelektrische Firmenwagen zur Verfügung stehen sollen.

Bis Ende des Jahres müssen sie sich allerdings in Geduld üben, „Lieferschwierigkeiten“ heißt es beim Hersteller. Das Warten aber soll sich im wahrsten Sinne des Wortes bezahlt machen: Eines Tages soll der nicht genutzte Strom der Autos wieder ins Praxis- oder sogar ihre Privatgebäude fließen. Bis das entsprechende Gesetz erlassen ist – denn noch gilt für diese „Zweitverwertung“ ein Verbot in Deutschland –, dürfte noch ein wenig Zeit vergehen. Wochen und Monate, die die Zahnärzte nun zu gern für das Arbeiten in ihren neuen Wohlfühlräumen nutzen werden.

Und für das Beantworten für all der Initiativbewerbungen natürlich.